

NAHOST

Chaos der Interessen

Iran, Saudis, Türkei, Israel, USA, Russland – jeder sieht bloß sein Ziel. Wann erkennen die Staatschefs ihr wahres Anliegen?

VON Josef Joffe | 12. November 2015 - 02:22 Uhr

Der Tempelberg und die Messerattacken sind eine Sideshow, obwohl sie zum ewigen Nahost-Repertoire gehören. Wer wo wie beten darf, ist ein Klassiker der Religionskriege. Wer wo einen Staat am Mittelmeer haben darf, gab nie "den" Nahostkonflikt her – und heute gilt das umso mehr. Auf der Bühne von Aleppo bis Afghanistan wirken Israelis und Palästinenser wie Statisten. Aktionismus wie zuletzt in Berlin, wo US-Außenminister Kerry und Israels Premier Netanjahu aufeinandertrafen, ändert das Verdikt nicht. Unser Steinmeier zeigte, was die deutsche Diplomatie am besten kann: "Mäßigung" predigen. Die *action* läuft anderswo ab. Die Akteure sind die USA, Russland, der Iran und die Türkei; Saudi-Arabien und die sunnitischen Staaten; IS, die Kurden und Dutzende von Milizen.

Auch der Dreißigjährige war Glaubens- und Großmachtskrieg zugleich: Katholiken contra Protestanten, Frankreich contra Habsburg. Es ging um Ideologie und Vorherrschaft; im Zweifel siegte die Machtpolitik, weshalb das katholische Frankreich mit den schwedischen Lutheranern gegen den katholischen Kaiser antrat.

Amerika hat die Kriege satt und scheut die Rückkehr nach Nahost

Ganz grob: Der Iran gibt die ideologische wie imperiale Vormacht, die sich vom Golf zum Mittelmeer ausdehnt. Die Saudis sammeln die sunnitischen Staaten als Gegengewicht. Russland, vor vierzig Jahren aus Nahost verdrängt, fasst wieder Fuß. Der IS will das Staatensystem insgesamt plattmachen und auf den Trümmern ein "Kalifat" errichten. Die syrischen Rebellen wollen Assad stürzen, Russland und der Iran ihn stützen, weil sie ihn für ihre Ambitionen brauchen.

Die einstige Vormacht Amerika aber hat die Kriege satt und sich (fast) aus dem Irak und Afghanistan zurückgezogen. So entstand das Machtvakuum, das wie weiland das Heilige Römische Reich die Konkurrenz angezogen hat. Nun ist Obama halbherzig in die Arena zurückgekehrt. So er eine Strategie hat, wirkt sie amateurhaft. Altmeister Kissinger: Amerika " will sich nicht binden und riskiert so seinen Einfluss ".

Härter: Amerika hat kaum noch Freunde in der Region und umso mehr Widersacher. Ägypten, einst der "Festlanddegen", ist als Putsch-Regime in Ungnade gefallen. Obama und Netanjahu sind Intimfeinde. Die Saudis zürnen, weil Obama mit dem Erzfeind Iran füßelt. Die Kurden grollen, weil er den Türken freie Hand gegen sie gewährt. Täglich sortiert Washington die Rebellen neu, um mal diese, mal jene zu munitionieren. Derweil fliegt Putin vorweg Angriffe gegen moderate Milizen. Gegenüber dem Iran herrscht

das Prinzip Hoffnung: dass Atomvertrag und Sanktionsende eine ausgreifende in eine verantwortungsbewusste Macht verwandeln. Den Beweis bleibt der Gottesstaat schuldig.

Die aktuelle ZEIT können Sie am Kiosk oder hier erwerben.



Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 44 vom 29.10.2015.

Mit Freunden wie Amerika brauchen die Sunniten und Israel keine Feinde, weshalb deren stille Allianz Washington weiter schwächt. Die moralische Seite wird täglich schwärzer. Jedes Mal, wenn die russische Luftwaffe die Anti-Assad-Kräfte in Idlib oder Aleppo attackiert, treibt sie Zehntausende in die Flucht.

Bleibt nur eine Option, doch die verlangt Prioritäten im Chaos der Interessen. Theoretisch könnten sich die Hauptmächte auf einen gemeinsamen Feind einigen. Zitieren wir Kissinger: "Die Zerstörung des IS ist dringlicher als die Entmachtung Assads." Der IS bedroht sie alle: Amerika, Russland, den Iran, auch die sunnitischen Regime, obwohl sie demselben Glauben huldigen. Keiner will ein IS-Terrorkalifat in Syrien und im Irak, welches das nahöstliche Staatensystem kippt und schon heute nach Europa vorstößt.

Überdies teilen die USA und Russland ein weiteres Interesse: die Eindämmung Teherans. Auch Putin kann sich nicht für einen Gottesstaat begeistern, der von Bagdad bis Damaskus reicht. Welche Praxis folgt aus dem Prinzip? Syrien und der Irak sind keine Zentralstaaten mehr. Stabilität könnten nur noch Bundesstaaten schaffen, die den Völkern und Sekten Schutz und Selbstbestimmung bieten. Wenn die Alawiten mit Assad glücklich sind, sollen sie ihn in ihrem Gliedstaat behalten. Nur: Wer diesem Schlächter das ganze Syrien gewähren will, riskiert den endlosen Krieg, in dem auch die USA stetig eskalieren. So ginge ein ganzes Volk zugrunde – wie ein Drittel der Deutschen im Dreißigjährigen Krieg.

Es reicht nicht, wenn John Kerry nach Berlin und Wien pilgert. Solche Plaudereien bleiben unverbindlich. Nur die Chefs können das Feuer unter dem Hexenkessel Nahost dämpfen. Wenn sie denn ihre wahren Interessen erkennen.

Diesen Artikel finden Sie als Audiodatei im Premiumbereich unter www.zeit.de/audio

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2015/44/nahost-iran-syrien-israel-usa-assad-islamischer-staat>